

In der Schule Gottes heute

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020 / 21)

Am 18. Mai 2013 erschien in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) ein Artikel von dem Literaturwissenschaftler T. Kurianowicz. Er schreibt: „Liebe ist Zufall, Schicksal, Wirklichwerdung des Möglichen, soziale Konstruktion, gottgegebene Fügung oder chemischer Prozess – je nachdem, wie man es sieht“. Sodann verweist er auf eine neue amerikanische Filmserie „GIRLS“, welche als Seismograf für die heutige HIPSTER-GENERATION gilt. Deren grösstes Problem ist die **Bindungsunfähigkeit**.

Die „Hipster-Generation“ ist eine Ansammlung junger, gleichgesinnter Menschen, die durch ihr Denken, Handeln, Kleidung, Strickmütze, Frisur, Tätowierung, also äussere Erscheinungsformen, ihre Andersartigkeit zeigen und leben wollen.

Der Film zeigt eine New Yorkerin, die nach einer unverbindlichen Sex-Nacht mit einem Partner emotionale Tiefe wünscht, wird aber vom Partner zurückgewiesen. Danach spaziert sie einsam und niedergeschlagen nach Hause. Die Szene zeigt ein typisches Problem der heutigen Jugend.

Das heute praktizierte **Online-Dating**, scheint ein ideales Instrument zu sein, um den Traumpartner zu finden. Doch in der Praxis geht diese Logik nicht auf, wie der Film zeigt. Die grenzenlose Auswahl macht eine **bedingungslose Liebe**, wonach sich im Grunde alle sehnen, unmöglich. Die Konsequenz zeigt sich unter anderem in der verarmten Sprachkultur, die der Unverbindlichkeit des Online-Datings ähnelt: „*Was geht?*“, „*Hast du Lust herumzuhängen?*“, „*Hey!*“ gehören zu den Standardfloskeln, mit denen, vor allem männliche Zwanzigjährige, ihre digitalen Annäherungsversuche formulieren. Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang von der „**Fluidität**“, der die Menschen heute mit Flexibilität begegnen. Im Klartext: **Alles ist im Fluss, und vieles geht den Bach runter ...** (Kurianowicz)

Ist das vielleicht nur auf jugendlichen Übermut zurückzuführen? Nein, sagt der Professor. Auch bei erwachsenem Akademiker

kommt dieses Phänomen vor. Kurianovicz sagt: „Auf die Frage, ob sie sich in der oberen Hälfte ihres Berufsstandes wähnen, antworten 94 % mit ‚Ja‘. Und ich gestehe: Mich selbst könnten Sie an ein Krankenhausbett fixieren, ich würde immer noch sagen: Klar bin ich besser als meine Kollegen.“

Schätzt man sich tatsächlich so falsch ein?

„Das tut man“, sagt der Professor. „Ein Experiment hat gezeigt, dass die meisten Menschen sich als schöner wahrnehmen, als sie in Wahrheit sind... besonders Menschen mit hohen intellektuellen Fähigkeiten neigen zu Täuschung und Selbsttäuschung...“

Nun es ist nicht schwer zu erkennen, dass bei solcher „Ichaufbauschung“ ein **Mitschwingen, Mitfreuen und Mitleiden**, Voraussetzungen für jede tiefere Beziehung, fehlt. Ich nenne das *gestörte Selbstliebe*. (Siehe hierzu „*Internet - Weiterbildung*“ 2013, hier zugänglich)

Ein Beispiel für die „Selbstaufbauschung“ wäre der weltbekannte autobiografischer Roman von Oskar Wilde (1854-1900): „**Das Bildnis des Dorian Gray**“ (The Picture of Dorian Gray). Der Autor des Romans fühlte sich in Londons vornehmsten Clubs, wo nur Lords und andere Hochadlige verkehrten, zu Hause. Dort galten die Pflege von Kunst, Wissenschaft und sexuelle Ausschweifungen, als die beste Lebensform.

Die Geschichte des Romans handelt von einer Art **Teufelspakt**, in der die Hauptfigur Dorian eingeht. Er lässt ein Porträt von sich malen, doch statt er, soll sein gemaltes Bild altern. Er selbst aber bleibt immer jung und schön. Während Dorian ein Leben der Sinnenlust und Ausschweifung führt und dabei immer massloser und grausamer wird, bleibt sein Äusseres dennoch jung und makellos. Die Spuren seiner Sünden schreiben sich aber jeweils Woche um Woche, Tag für Tag in das Gemälde ein.

Wie ist dazu gekommen? Dorian macht die Bekanntschaft eines Lords, der ihn über den „Neuen Hedonismus“ belehrt. Darunter versteht er (der Lord) eine schamlose Selbstentfaltung, ohne Angst vor moralischen Vorstellungen. Auch die Erläuterungen des Lords

über den körperlichen Verfall, lösen bei Dorian einen tiefen Eindruck aus. In Anspielung auf den griechischen Narziss-Mythos, sieht Dorian nun zum ersten Mal sein Porträt an. Seine eigene Schönheit wird ihm bewusst, es überkommt ihn, eine Art „Offenbarung“. Gleichzeitig stellt er sich den Verfall seiner Schönheit vor und empfindet Eifersucht auf das Bild. Deshalb wünscht er sich sehnlichst, sein Porträt möge an seiner Stelle altern.

Dieses, zu seiner Zeit als anrühend geltendes Buch, führte wegen der autobiografischen Züge des Autors zu einem Unzuchtprozesses. Oskar Wilde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Szenenwechsel - oder in der „Schule Gottes“

Im Jahre 1895 schreibt Oskar Wilde überraschend (!) aus dem Gefängnis: (Auszug aus dem Originaltext)

*„... meine Freunde müssen sich einmal mit der Tatsache vertraut machen, dass ... ich **nicht** als Unschuldiger im Gefängnis bin. Im Gegenteil, die Aufzählung meiner perversen Leidenschaften und abwegigen Romanzen würde so manchen scharlachroten Band füllen ... Wenn auch das besondere, vom Gesetz geltend gemachte Delikt nicht zu meinen perversen Leidenschaften zählte, so lag schliesslich doch die Perversität vor, oder warum wäre ich sonst hier? Der Gedanke, dass ich anomalen Leidenschaften und perversen Gelüsten nachgegangen bin, mag für meine Freunde ein furchtbarer Schock sein, aber wenn sie in der Geschichte nachlesen, werden sie finden, dass ich nicht der erste Künstler bin, der diesen Fluch trägt, so wie ich auch nicht der letzte sein werde...“*

Nachdem Oskar Wilde diese offene „Beichte“ niedergelegt hat, nahm er sich vor, wie sein Biograf P. Funke schreibt, ein neues Leben zu beginnen. Er tat dies in der Übung **der christlichen Demut**: (Auszug aus einem Text über seinen Freundeskreis)

*Wilde: „Was vor mir liegt, ist die **Vergangenheit**. Ich muss mich dazu bringen, sie mit anderen Augen zu sehen, muss die Welt dazu bringen, sie mit anderen Augen zu sehen, muss Gott dazu bringen, sie mit anderen Augen zu sehen. Dies kann ich nicht dadurch erreichen, dass ich sie ignoriere oder verniedliche oder lobe oder verneine. Ich kann es nur dadurch tun, dass ich sie als unvermeidlichen Teil der Entwicklung meines Lebens und meines Charakters akzeptiere.“*

Im Mai 1897 wurde Oskar Wilde aus dem Gefängnis entlassen. Danach reiste er auf dem Kontinent umher. Im November 1900 starb er in Paris. Kurz vor seinem Tod, noch bei vollem Bewusstsein, konvertierte er zum Katholizismus. (Vgl. P. Funke, 1990, S. 150)

Wie war das möglich? Eine Antwort darauf findet sich bei der heiligen Katarina von Siena (14. Jhd.). In ihrem Hauptwerk „DIALOG“ (Gespräch mit Gott) sagt sie über die Neubekehrten:

In der Finsternis des Lebens weilend, finden sie doch das Licht und das unsterbliche Leben.

Ist das nicht eine gute Nachricht für alle, die ein neues Leben in Christus beginnen möchten?
